

Bildwelten - Weltbilder - Denkbilder

Botschaften im künstlerischen Werk von Ilka Schultheis

von JOSEF DÖBBER

Vortrag zur Ausstellungs-Eröffnung am 05. Juni 1994
im Städt. Kulturhaus KOCHSMÜHLE in Obernburg (Untermain)

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Gegenwartskunst! - Gerne folge ich der freundlich ergangenen Einladung, anlässlich der Eröffnung dieser Kunstausstellung *einige einführende Gedanken* zu dem imposanten, aber noch wenig erschlossenen künstlerischen Werk der weit über Unterfranken und auch Deutschland hinaus bekannten Kunstmalerin ILKA SCHULTHEIS vorzutragen.

Gestatten Sie mir bitte zunächst kurz ein Wort zur Künstlerin selbst: ILKA SCHULTHEIS wurde im Jahre 1945 in Enns/Österreich geboren. Ihre Malerei hat einen längeren Werdegang hinter sich, den Sie im Einzelnen dem zur Mitnahme aufliegenden *Geheft* näher entnehmen können. Hervorheben möchte ich aber, daß die Künstlerin in den siebziger Jahren - nach längeren Suchbewegungen und Experimentalphasen in den verschiedensten Arbeitstechniken - den für ihr gesamtes Schaffen entscheidenden *Durchbruch zum freien Aquarellieren* fand, das sie seither, zum Teil in genuiner Verbindung mit der Tuschetechnik, in originärer Weise und in immer neuen und überraschenden, ja verzaubernden schöpferischen Bildfindungen zu meisterlicher Durchführung bringt. Schon ein flüchtiger Blick auf die exorbitante Ausstellungstätigkeit allein der zurückliegenden 15 Jahre zeigt, in welchem Maße ihre Kunst insbesondere auch *im internationalen Ausland* Beachtung und Anerkennung gefunden hat, am meisten vielleicht in den frankophonen Ländern Italien und Frankreich, wo Frau SCHULTHEIS auch mehrmals mit *Auszeichnungen* und *Preisen* für ihr künstlerisches Schaffen geehrt wurde. Aber ihre Bilder waren auch schon in Amerika und Japan zu sehen, und seit Anfang der 80iger Jahre war sie regelmäßig in zahlreichen europäischen Ländern mit Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen vertreten.

Wenn eine Kunstmalerin bei den Zeitgenossen derartig nachhaltigen Anklang und Zuspruch findet, so stellt sich die natürliche Frage nach der Werkgestalt, den Grundformen und bestimmenden Inhalten ihrer künstlerischen Arbeit. Lassen Sie mich hierzu bitte einen skizzenhaften und damit notwendigerweise unvollständig bleibenden Versuch unternehmen, *in vier kurzen Schritten* aufzureißen und näher zu verdeutlichen, was mir als das *Eigentümliche* und *Auszeichnende*, ja *Herausragende* der hier versammelten Bildwerke wie des künstlerischen Schaffens von ILKA SCHULTHEIS im Ganzen erscheinen will.

1. Ekstasen der Zeit oder: Kunst als Lebensgrundform

Die ausgestellten Arbeiten der Künstlerin reichen zum Teil über mehrere Jahre zurück, die meisten sind jedoch vornehmlich in der jüngeren Zeit entstanden. Alle sind jeweils die Endpunkte eines hochsensiblen Wahrnehmungsgeschehens und Gestaltungsprozesses, gewissermaßen das jeweilige Ausstoßprodukt einer *schöpferischen Zeiterfahrung*. Denn die Bildwerke der Bildenden Kunst entstehen nicht eigentlich „in der Zeit“, d.h. innerhalb eines vorab feststehenden, statischen Zeitrahmens, den man mit der Uhr messen könnte - sie quellen gleichsam als ihre eigene Zeitform aus dem absoluten Nullpunkt ihrer selbst! Oder anders: sie sind an sich selber die Geburt einer jeweiligen „Neuen Zeit“. Ein Bild als Kunstwerk entsteht allein an der Stelle, wo zuvor - *Nichts* -, auch nicht „Zeit“, gewesen ist. Was soll das heißen? -

Die Genese der postmodernen Malerei der Gegenwart, als deren typische und originelle Vertreterin ILKA SCHULTHEIS angesprochen werden darf, läßt sich zureichend wohl allein aus einem spontanen *'Aufschaukeln' des Zeiterlebens* des sehenden-gestaltenden Künstlers fassen, dem die 'ständige' oder statische Zeit - über einen Punkt - gewissermaßen verrinnt und sich verflüssigt, ja aufsteigert zu einer *Ekstase der Zeit*: Alles springt darin auf den Gipfel eines *nunc stans*, eines „stehenden Jetzt“, d.h. eines überwältigenden *Augenblicks von gültigem Ewigkeitwert*, darin der schöpferische Blick *eine ganze Welt* neu entdeckt und mitgestaltend freilegt.

So auch die hier versammelten Bilder, von denen jedes gleichsam einen anderen *Zeitrahmen* (franz. temps) aus sich herausstellt, eine je andere Art der *Dauer* (durée) verkörpert: einmal die *fließende oder strömende Zeit*, das andere Mal die *verweilende oder verschwebende Zeit*, aber ebenso auch den *temporalen Raptus*, d.i. das Hinausgerissensein aus jeglichem naiven und gleichmäßigen Zeiterleben, darin so etwas wie die *Fülle der Zeiten* Platz greifen und ansichtig werden mag. Daß diese Werke der Kunst zuvörderst aus einer inneren Auseinandersetzung mit der individuellen Zeiterfahrung und einem zugespitzten Zeitbewußtsein der Künstlerin hervorgehen, will sicherlich auch der *beziehungsreiche Titel dieser Ausstellung* („gestern war noch morgen“) andeuten: Die Zeit wird im Prozess künstlerischen Schaffens eben als *ein Fluß* erfahren, der *unaufhaltsam und irreversibel* ist. Darin liegt *Unverfügbarkeit* wie *Unwiederbringlichkeit* des Geschehenen und Gesehenen, aber auch dessen *schöpferische Einmaligkeit und Einzigkeit*. Was das empfindsame Auge des Malers sehend erfaßt und mitsehend herausgestaltet, ist nicht etwas, das einfachhin jedem beliebigen Sehen gegeben wäre. Der *künstlerische Blick* sieht nicht nur mehr und Anderes als die gewöhnliche Seheinstellung, er nimmt auch *im Ganzen anders*, nämlich feiner, reagibler, zarter, empfindsamer, ja nicht selten visionär und in kosmischen Dimensionen wahr. Vor allem jedoch, und das zeigt diese Ausstellung eindrucksvoll, kann jeder Bild-Blick nur als die *Wahrnehmung einer ganzen Welt* von Eigenheiten zureichend erfaßt und aufgefaßt werden, als eine *Sehweise*, die nicht bei der Vordergründigkeit von Gegenständlichkeiten und eingefahrenen Sehgewohnheiten stehenbleibt, vielmehr diese *durchstößt* auf tieferliegende Bedeutungs- und Sinnschichten des Wirklichen, darin diese Wirklichkeit uns neu und fremdartig, bezaubernd oder erschreckend entgegenkommt. Jedes Werk der Bildenden Kunst darf als eine *Eigenwelt* im strengen Sinn und somit als die *Leistung eines schöpferischen Sehens* angesprochen werden, durch welches uns die Wirklichkeit im Ganzen *höher geschenkt, geöffnet*, ja überhaupt erst im Vollsinn des Wortes *offenbart* zu werden vermag.

Wenn der besondere Reiz dieser Gegenwarts-Malerei mit der *kritischen Archäologie* dieses Neuen und Unbekannten, noch niemals Gesehenen zu tun hat, worin liegt dann das *Eröffnende und Begeisternde* des im Bild und als Bild Erscheinenden? Ich denke, es kann nur in dem *konkreten Gestaltganzen und seiner ureigenen Gestaltdynamik* aufgefunden werden: Die Art und Weise, wie eine Baumkrone etwa in die Höhe ragt oder dem Boden schwer sich zusenkt, wie Licht und Schatten miteinander spielen oder die Kraft des vibrierenden farblichen Ausdrucks das Gemüt des Betrachters anrührt, all das und viele weitere Feinheiten des Kontrasts, der Komposition, der inneren Balance oder auch der Durchsichtigkeit (Transparenz und Evidenz) des Dargestellten entscheiden, ob und in welcher Weise die Gestaltdynamik von der *äußeren Bildwahrnehmung* (Aisthesis) ins *innere Bilderleben* (Symbolon) überspringt und dort als originäres *Gestaltbewußtsein* sich umsetzt. Die Bildwerke der Bildenden Kunst sind ja weniger fürs bloße Anschauen oder Draufschaun als vielmehr für ein *Wahrnehmen tieferer Dimension*, ein In-sich-Herein-Nehmen und in die eigene Existenzbewegung hinein Aufnehmen gedacht. Eine solche *ästhetische Bilderfahrung* ist streng genommen nur da möglich, wo ich in die *innere Bildlogik und Sinnwelt* eines Bildes zuinnerst „einsteige“ und gleichsam darin „mitfahre“. In diesem Sinne sind die hier zu sehenden Bilder veritable *Lebensangebote*

an uns alle! Unvordenkliche Ureröffnungen und welthafte Ausblicke in Tiefen makro- und mikrokosmischer Art, die nur dann zu einer eigenen erlebnismäßigen Realität zu werden vermögen, wo sie als das erfaßt und getreulich verwahrt werden, was sie in Wahrheit von Anfang an bis zuletzt sind: *Lebensgrundformen eines selbstentfesselten, eines im radikalen Sinne freien und selbsteigenen, von keiner Konvention gebundenen schöpferischen Geistes.*

Von daher kann gesagt werden, daß die *exzeptionellen Bildwelten* der ILKA SCHULTHEIS nicht einem irgendwie gearteten ikonologischen 'Programm' folgen, wohl aber einer unvergleichlich eigenen und reichen *inneren Welt-Erfahrung* und *originären Welt-Wahrnehmung* entspringen, im Vergleich zu welcher unsere Alltagserfahrungen nichts als entsetzliche Verstümmelungen und Selbstamputationen unseres Sehens sind. Was uns diese Ausstellung darum vor unser äußeres wie inneres Auge rücken möchte, ist dies, daß wir im inneren Einsprung in die Welt der Bilder *wahrhaftig leben und aufleben* dürfen, gleichsam nochmals ein *Leben in radikaler Ursprünglichkeit* zu wagen ermächtigt werden. Die Kunst der Gegenwart ist das fort und fort *heimlich sehen lernende Auge der Menschheit*, und die Betrachter der Werke dieser Kunst dürfen die *Mitgeborenen einer Neuen Schöpfung* heißen, die *nicht hinter aller Zeit* oder *am Ende der Zeiten* anhebt, sondern - wenn überhaupt - *hier und jetzt*, die *je und jäh* durchbrechen will in die schlichte Wahrheit ihres Immer-schon. Die hier zu sehenden Bildwerke sind in diesem Sinne als *Welt-Bilder* anzusprechen, die sich jeweils nach der Dichte und Kraft ihres innersten *Kairos* bestimmen: sie öffnen die Dinge nach ihrem Weltaspekt, blenden sie auf ihren tieferen Gestaltsinn hin auf und verfolgen diesen zugleich bis hinein in seine kosmischen Dimensionen. So in einfühlsamer Weise etwa mit den Grundgestalten und Grunderfahrungen von „Baum“, „Weg“, „Landschaft“, „Licht“, „Blühen“, „menschlichem Antlitz“ usf. Da mitten aus einer dramatischen Lebens- und Welterfahrung entsprungen, taugen diese Bildwerke in ihrer leuchtenden, ja tönenden Farbigkeit auch als ein höchst wirksames Therapeutikum für das allenthalben angeschlagene, gegenwärtige menschliche Grundleben: die weitgehende Selbstamputation allein schon des menschlichen Grundvermögens der *Phantasie* (und d.i. ja der *Ein-Bildungs-Kraft!*) in unserem von Absurditäten und Brutalitäten gezeichneten Medienzeitalter erfährt hier so etwas wie einen dringend nötigen *Gegenhalt*, der die Menschen zugleich ihrer abgeschnittenen, tieferen Selbstleistungskräfte wie eines erneuerten, notwendigen Selbstvertrauens versichern könnte. Wer wirklich in diese einzigartigen Bildwelten unserer Künstlerin eintaucht und sie als organäre *Weltfindungen* und *Weltgestalten*, ja *Weltsichten* aufnimmt und wahrnimmt, der erfährt sich in anderer und neuer Weise von der *Energetik des Urlebens des Schöpferischen* erfaßt, und der kann dieses sein eigenstes Aufleben dem verborgen-offenliegenden Sinnleben dieser Bilder 'verdanken' lernen.

Denn diese Bildwerke schildern nicht Zeit oder Zeitgeschehen ab, nein, sie treiben selber eine neue Zeitgestalt und Zeiterfahrung *mediante imaginis* originär hervor, und eben darin „zeitigen“ sie an sich selber die Eröffnung von reicheren Möglichkeiten und Formen der Zukunft mitten im weithin dürftigen Jetzt unserer krisen- und katastrophengeschwängerten Gegenwart. Insofern sie also in einem sehr bestimmten Sinne die gewöhnliche Zeit „verwinden“, ja „sprengen“ und „überfliegen“, möchte man recht eigentlich von gelungenen „Sinnbildern“ sprechen, in denen die *Ekstasen der Zeit* selber hervortreten und erscheinen. Diese Malerei, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist freudetrunkener *Kult der Präsenz von Absenzen*, oder besser: *realästhetische Liturgie einer vollen Wiedergeburt der Zeiten*. Die Bildende Kunst aber, die nach einem denkwürdigen Wort von PAUL KLEE „*sichtbar macht*“, was bislang verborgen, vergessen oder abgeblendet war, zeigt sich damit als die eigentliche Zukunfts- und Lebensforschung, deren wir wahrlich noch niemals so dringend bedurft haben wie in diesen unseren geschichtlich 'späten Zeiten'. - Ich möchte im Folgenden kurz anzudeuten versuchen, warum ich in den Bilderzyklen von ILKA SCHULTHEIS in diesem Sinne

so etwas wie eine neue und kühne 'Religion des Schöpferischen' oder gar eine Art *Neues Evangelium* (ein 'Ästhetisches Credo') zu erkennen meine, das nur darum noch nicht menschheitliches Gemeingut geworden ist, weil es bislang noch nicht bis in die Tiefe der menschlichen Herzen vorzudringen vermochte - und vielleicht hat dies ja gerade hiermit zu tun, daß den Menschen das *rechte und tiefe Sehen* noch immer weithin fehlt. Denn - um es mit dem bekannten Wort des französischen Dichters ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY zu sagen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“.

2. Geist und Bild: Licht - Farbe - Form als Medium „bildnerischen Denkens“

Der von zartester innerer Lichtfülle und leuchtender Farbigkeit kündende Bilderkosmos der ILKA SCHULTHEIS steht, so denke ich, nicht nur als ein Versprechen auf eine mögliche bessere Zukunft der Menschheit, er erweist sich im Ganzen schon als dessen *vorlaufende Einlösung* auf dem Sinnboden von künstlerischer *Findung* und *Eigenheit*, von ästhetischer *Evidenz* und natürlicher *Gestalt-Transparenz*. Diese Bilder halten uns ja manchmal schon eine Durchsichtigkeit und innere Sinnhelle entgegen, die uns beinahe den Atem rauben möchten. Man darf die hier ausgestellten Bildwerke eigentlich nicht bloß „sehen“ und „betrachten“, sie wollen überhaupt erst „entdeckt“, „geschaut“ und *meditiert*, ja *mit-gesehen und weitergedacht* werden, daß sie in uns zu ihrer *zweiten und tieferen Genese* durchfinden. Das „bildnerische Denken“, von dem PAUL KLEE in einem sehr profunden Sinne spricht, meint nämlich nicht in erster Linie ein Denken *vor* dem Bild oder *über* das Bild, das *authentische Bilddenken* geht vielmehr auf ein *Denken im Bild und aus dem Bilde* und seiner *Gestaltdynamik* heraus, also auf ein reales *Selbstdenken* des inneren Bildgeschehens selbst. Die dem entsprechende 'kunstphänomenologische' Art der Bild-Erhellung und Bild-Erschließung führt uns freilich sogleich mitten in den Nucleus des beunruhigenden Phänomens des „*Geistigen in der Kunst*“ (WAS-SILY KANDINSKY): Die Struktur „*Geist und Bild*“ tritt als ein *Urphänomen* zutage, wo wir uns den Bildwerken mit 'esprit' oder eben 'geistvoll' nähern. Da ich mir hier eine eingehende philosophische Bildmeditation eines einzelnen Bildwerkes aus Zeitgründen versagen muß, lade ich Sie ein, nachher beim Rundgang durch die Ausstellung vielleicht in kleinen Gruppen die eigenen Bilderfahrungen und -entdeckungen offen und spontan miteinander auszutauschen und vielleicht in ein Gespräch - nicht 'über' das Bild, sondern *aus dem Bild tiefer in das Bild hinein* einzutreten: erst das *in uns* sich fortmalende und gewissermaßen nochmals neu schaffende Bildwerk findet zu seiner höheren Selbstgeburt durch in dem Sinne, daß mir der nichts als konkrete *Geist eines Bildes* aufspringt.

Diese reale und höchst konkrete *Tiefenästhetik des Bildes* aber springt darin unwiderruflich um in eine Art *Experimentelle Anthropologie der Kunst*, d.i. in die prototypische Praxis einer *gestaltschöpferischen Verwandlung und Selbsthebung des Menschen qua Sehen*. Den „Menschen“ (wie wir immer meinen) gibt es ja strenggenommen noch gar nicht, aber er ist überall in Arbeit und schon im Entstehen begriffen - die Kunst aller Zeiten aber zeigt ihn uns schon immer als den mühsam und unter Schmerzen SELBSTWERDENDEN, als den ringend und klingend sich-hervor-windenden neuen Typus von Dasein, in welchem sich der Sinn von 'Sein' *in universaler Offenheit und Verbundenheit mit Welt und Kreatur* je-neu erkennt, ergreift und in freier Naturlichkeit darlebt. So gerade auch in diesen hier zu sehenden Bildnissen, die keinesfalls bloß eindimensionale Abschilderungen von Wirklichkeit sind, vielmehr rasante *Provokationen* und *Aufbrüche* dieses sog. Wirklichen in seine noch niemals gesehenen, empfundenen und bedachten, *erregenden Möglichkeiten*. Die Ur-Natur schöpferischer Daseinskunst des Menschen aber bezeichnet seine eigentliche und höchste Kulturstufe, welche zugleich die geschichtlich *noch nicht erreichte* und somit die *uns allen aufgegebene*

ist. Denn ohne die elementare *Grunderfahrung der Kunst* wird kein Mensch in einem fundamentalen Sinne *natürlich*, und ohne die Entfaltung dieser seiner tieferen Natur erlangt er auch nicht die Stufe des eigentlichen Kulturmenschen, der eine *höchst konkrete Geistwirklichkeit* meint. - Lassen Sie mich das andeutend und vordeutend Gesagte als kurze These zusammengreifen: Die Kunst, und im Besonderen diejenige, die wir hier sehen und gewärtigen dürfen - *diese Kunst ist und könnte sein der Geburtsschoß eines menschlichen Menschen*, der einmal im Vollsinn imstande sein wird, die Farben als „Taten und Leiden des Lichts“ (J.W.GOETHE) zu preisen und zu verehren.

Dies geht uns schon beim Anblick eines der in hohem Maße *expressiven Landschaftsaquarelle* der Künstlerin in geradezu bestürzender Weise auf: Es fließen hier *Farben, Formen und Licht* in einer Weise zusammen und gehen ineinander über, ja auseinander hervor, daß eine jeweilige *Weltganzheit* erscheint. Und es ist keinesfalls das alleinige Verdienst der Malerin, daß dies alles so fugenlos zusammenspringt oder besser sich gleichsam auseinander hervorwindet, es waltet vielmehr schon im künstlerischen Gestaltungsprozess und seiner dichtesten Materialien etwas, das ich gerne eine *Kon-Kreativität*, eine *gemeinschaftliche Kreativität* von Mensch *und* Ding, Mensch *und* Naturphänomenen, nennen möchte. Darum sind diese Landschaftsbilder streng besehen einzigartige *Findungen ihrer selbst* - nur dieser ihr gestalthafter Selbstfindungsprozess ist *dank eines künstlerischen Sehens und Empfindens* vor sich gegangen und geglückt, das sich für die innere Gestaltdynamik und Anspruchshöhe der auf sie einstürzenden Phänomene *zu öffnen* wußte! Nicht *einer* ist Künstler und alle anderen sind es nicht, die uns alle umfangende *Natur* ist der ursprüngliche Künstler - oder *jeder ist* (freilich noch kaum geborener und zum Vollsinn seiner Möglichkeiten erweckter) *Künstler seiner selbst!* Warum bewundern wir also mit Recht den unauskostbaren Lichtzauber und die auf ein Unsichtbar-Sichtbares vordeutende *Durchsichtigkeit* und *Lichtdurchlässigkeit* dieser bezaubernden Aquarelle? Weil sie nicht nur unser Wahrnehmen und Sehen verwandeln und unendlich bereichern, sondern auch weil sie zugleich *archetypische Sinn-Gestalten in uns selber* freisetzen, in denen wir uns selbst in überraschend neuer Weise begegnen dürfen. - Was habe ich damit sagen wollen? *Das jeweilige Bildwerk der Kunst ist so etwas wie ein reeller Geist-Spiegel unserer selbst, aus dem wir geradezu visionäre Botschaften aus der Abgründigkeit unseres eigenen Weltinnenraums empfangen dürfen!*

3. Naturbild und Symbolik des Menschlichen

Damit komme ich zu einem kurzen *dritten* Schritt: zu dem Zusammenhang von *Naturbild* und *Symbolik des Menschlichen*, der in den Bildwerken von ILKA SCHULTHEIS eine herausragende Rolle spielt, und dem eine besondere *Tiefenbedeutung* zukommt. Wie kein anderer mir bekannter Gegenwartskünstler zeigt uns die Malerin - vor allem etwa in ihren grandiosen Baumbildern - die *Gestaltverwandtschaft* und tiefe *Sinnverbundenheit* von *äußerer Natur* und *innerem Menschen*. Nicht nur erscheint etwa das menschliche Antlitz nach der Tiefe und Universalität seines unermesslichen individuellen Ausdruckswertes, es erscheint ebenso die äußere Natur als *gleichsam selbst ein Mensch*: als jener *‘größere Mensch’* nämlich, der hinter allem Gestalthaften der belebten und unbelebten Natur gleichsam schlummert und träumt, aber auch lauert und gewissermaßen *more phantastico* daraus hervorzubrechen sucht. Denn der Baum ist, beispielsweise, ein *archetypisches Grundbild von kosmischer Qualität*, in dem sich das Grundprinzip von Verzweigung und generativem Wachstum sinnfällig faßbar macht. [Darum beispielsweise haben die afrikanischen oder indianischen Völker den *Stammbaum stets* als das symbolische Grundbild der eigenen Herkunft und Abkunft verehrt.] So hat Alles und Jedes immer auch noch eine andere, weitere, aber zunächst und zumeist verdeckt und unerkant bleibende Tiefenbedeutung - und auf diese weisen die einzigartigen Bildwerke von ILKA SCHULTHEIS in ihrem feinen und zarten, allgegenwärtigen *Symbolismus*. Alles kann

auch noch für etwas Anderes stehen, und so enthüllt sich der verrätselt-geheime Sinn eines Bildes noch am ehesten, wo wir es *ganzheitlich* als ein *konkretes Sinnbild* aufzufassen vermögen. Dieses braucht keinesfalls in erklärend-erläuternde Worte gefaßt und übersetzt zu werden, die Bilder sprechen ja immer schon durch sich selbst, sie sprechen ihre eigene, beredte Formensprache - und nur wo Bildwerke in dieser Weise „sprechend“ sind, enthüllen sie sich als etwas *Zeigendes*, als das, was sich ‘von sich selbst her’ zeigt. Ich zögere darum nicht, die hier versammelten Bilder als *Phänomene* im ausgezeichneten und strengen Sinne anzusprechen: Freilich sind es Phänomene *höherer* Ordnung, nicht *Naturphänomene*, sondern *Phänomene des Geistes*, d.h. ästhetische Gestaltweisen, in denen sich die *Urnatur* selber ansichtig zu werden sucht.

4. Die tiefenanthropologische Grunderfahrung: Künstlerisches Schaffen und originäres Bild-Erleben als 'Religion'

Wenn man die Reichhaltigkeit der schöpferischen Produktionen von ILKA SCHULTHEIS sich vergegenwärtigt, die mit den hier versammelten Exponaten nicht annähernd einzuholen ist, so wirft sich die Frage auf nach dem tieferen *Grundmotiv* oder nach dem *Ethos* dieses ihres künstlerischen Schaffens. Was verraten uns ihre Werke denn vom *Geist ihres Tuns und Vollbringens*? Ich habe eine sehr konkrete Vermutung, zu der ich den deutschen Altmeister der Kunst, J.W.GOETHE, gleichsam als Zeugen aufrufen möchte: GOETHE hat einmal - in seinen Xenien - auf ein paar knappe Zeilen verdichtet ausgesprochen, was ich bei ILKA SCHULTHEIS in gesteigertem Maße zu sehen glaube: „Wer Wissenschaft und Kunst hat, der *hat* auch Religion. / Wer keine Wissenschaft und Kunst hat, der *habe* Religion!“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der innerste Antrieb aller künstlerischen Arbeit scheint mir eine geradezu sinnlich konkrete '*Religion des Schöpferischen*', die man vielleicht besser eine *Religion des Lebens und der Wirklichkeit(en)* selbst nennen sollte. Wieso das? Der Prozess des künstlerischen Schaffens kennt so etwas wie eine absolute *Hermetik*, einen unsichtbaren *Schutzkreis*, darin er sich in den Geist seines eigensten Ursprungs zurückbirgt und *einschließt*, und aus dem ihm gerade die wesentlichsten Gestaltungskräfte und -impulse erwachsen. Wenn nun 'Re-ligio' etymologisch von 'Rück-binden' kommt, dann ist dem schöpferischen Gestaltprozess allererst die Ausschließlichkeit einer *rückhaltlosen Verpflichtung auf sich selbst* abzuspielen - kein Wort reicht in die Tiefe des Bildraumes, wo es nicht dessen eigenster *Abgründigkeit* selber entspränge! Die *Welt der Farbe* etwa, die uns hier in immer neuen Variationen und Abwandlungen vibrierend entgegendräut, geht uns in der Ursprünglichkeit ihrer Bedeutungstiefe und inneren Sinnverweisungen nur so auf, daß wir uns sehend in sie hineintasten, einschwingen, ja *einstimmen*, um *im Bild* und *aus der lebendig erfahrenen, dynamischen Bildwirklichkeit* in ein Höheres und Ganzes *hinaufgestimmt* zu werden, das FRIEDRICH SCHILLER einmal sehr zu Recht die „*Ästhetische Stimmung*“ genannt hat. Ohne diese vermögen wir als Menschen nicht *ganz* oder *heil* zu werden, und vielleicht ist darum so viel Unheil um uns her, oft genug auch in uns selber, weil uns die *Tiefenwirklichkeit des schönen Scheins* oder *des ästhetischen Spiels* als das dramatische Grundleben des Ganzen von Mensch und Welt, Mensch und Natur, Mensch und Ding, Mensch und Gott abhanden zu kommen droht. So gesehen sind *die Künstler aller Zeiten die höheren Sachwalter des Menschlichen*, ja berufene *Therapeuten* für eine anthropologisch tieflaufende *Genesung*, welche die gefährliche *Grundkrankheit* des nicht mehr freien, des bloß noch manipulierten und schablonisierten, also quasi industrialisierten Sehens überwindet.

Die Malerei von ILKA SCHULTHEIS tritt uns als eine durchweg sich erneuernde und immer wieder anders und neu erprobende *Experimentelle Ästhetik des Bildes* entgegen. In ihr vollzieht sich etwas Merkwürdiges, das nur dem näheren Zusehen offenkundig und vernehmlich

wird: Erfahrene Wirklichkeit, durchaus gegenständlich und naturhaft, wird *symbolisch verdichtetes Zeichen*, und dieses erscheint zuletzt als eine *in den eigenen Existenzvollzug aufgenommene Inkarnation*: Das bildhaft Erscheinende sagt *mehr* als dieses sein unmittelbares gestalthaftes Erscheinen, es weist noch über seinen Phänomen-Charakter hinaus vor und zurück auf ein Mysterium, das ruhig ohne Namen bleiben darf: denn die Gestalt gewordene Gestaltung *verkörpert* gleichsam den *Geist desjenigen Sehens, dem sie sich verdankt!* Darin liegt mehr als künstlerische Expressivität und bloßer Sur-Realismus, denn die Wirklichkeit wird nicht nur gesteigert und gewissermaßen in ihrer vorfindlichen Dürftigkeit überboten, sie wird *im Ganzen transformiert und durchstoßen auf ihren innersten Brennpunkt*, auf die - wenn einmal so zu sprechen erlaubt ist - *radiale Feuerzone ihres ureigensten schöpferischen Geistes*.

Darum hat diese Bild-Kunst eminent viel mit einer *universalen* Gestalt von 'Religion' zu tun, weniger mit dem, was man heute gerne in allzu einfacher Verkürzung und schlichter Selbstwidersprüchlichkeit als „christliche Kunst“ apostrophiert. Dennoch stehen beide, die Kunst wie das geschichtliche Christentum, nicht in einem Verhältnis feindseliger Ausschließung, eher *durchdringen* und *durchstimmen* sie einander in einer Weise, die dem Christen erst das Auge für die Tiefendimensionen des urchristlichen Phänomens öffnen helfen könnte: denn nur das wahrhaft *gesehene* und *wahrgenommene*, in seinem Eigenwert *angenommene* und *in sich hineingestaltete* Leben und Leiden des Anderen (des Menschen wie der Natur) scheint mir als *inkarnierte Wirklichkeit* auf. Die oftmals ärgerniserregende Wirklichkeit Christi und die provozierende Wirklichkeit der Gegenwartskunst *koinzidieren* im Punkte des *schöpferischen Aufgangs und Durchbruchs in die Unvordenklichkeit eines unabsehbaren Selbstüberstiegs*: Alles, was von seiner stumpfen Faktizität und bloßen Vorgegebenheit in eine unabsehbare *Bewegung der Selbststeigerung* oder der *schöpferischen Selbsttranszendenz* gebracht werden kann, lebt als autochthone *Ekstase des Seins* die unscheinbare Wahrheit Christi wie aller großen Weltreligionen in der sinnlich konkreten Weise einer *Gestaltfindung, Gestaltzerbrechung und Gestalterfüllung*, darin das Wesen von Gestaltung selbst als *reines Geschehen* (chinesisch: TAO = WEG) offenbar wird. Nicht die einmal gefundene, gelungene Gestalt ist dabei das Entscheidende, sondern die immer wieder anspringende Um- und Neugestaltung, die *unendlich fortlaufende Selbstgestaltung des Gestaltens selbst!* Denn sie geschieht als die *Selbstbezeugung göttlich-überfließenden Urlebens!* Darum *muß* der Künstler immerzu neue Werke schaffen, weil er anders nicht sein schöpferisches Grundleben in ein selbsterneuendes Aufleben und höheres Fortleben *hinüberretten* könnte! Jedes künstlerische Werk kennt darum auch so etwas wie eine Geburt und einen Tod, den Aufgang von Leben und den Punkt seiner inneren Selbstvollendung. Das künstlerische Schaffen zeigt uns dergestalt die *Reinform des universellen Urlebens* selber. Seine unermesslichen Werkgestalten sind schlicht die *Bild gewordenen Lebensepochen und Lebensstage* seines schöpferischen Geistes. Und: diese stehen nur darum *so hoch*, weil das gewöhnliche Leben der Menschen sich von der Höhe dieses *göttlich-menschlichen* Lebens schon lange allzu weit entfernt hat.

Der *reine Gestaltsinn* dieser grundsöpferischen Bewegung aber, wo immer sie uns bildhaft entgegentritt, schöpft sich aus einem *absoluten Fluidum*, einer nichts als *flüssigen Geist-Erfahrung*, für die - präzise - alles Gegebene *nichts* - und das je erst Aufgegebene (Gesuchte und Versuchte) in seinem Noch-Nicht - wahrhaft *Alles* ist. Das *Kunstwerk* ist darum der wahre *Prototypus heraufkommender Zukunft* als solcher, ein geheiligtes Versprechen auf ein Besserwerden-Können und den ungeahnten Kosmos noch gar nicht ergriffener Daseins- und Welt-Möglichkeiten. In diesem Sinne künden die hier versammelten Bildwerke jedes in seiner Weise von einem *Feuer des Unverfügbaren und Bestürzenden*, das den Schaffenden wie den Werkbetrachter nicht selten blitzartig *überkommt* und geradezu *anzustecken* vermag. Wenn ein jedes Bild als die Lautwerdung eines *gültigen Wortes* oder als die Sichtbarwerdung einer

genuinen Botschaft angesprochen werden kann, so muß freilich auch noch hinzugefügt werden, daß dieses 'Wort' vielleicht nur in der Grundgestalt des Bildes und seiner sinnlich-konkreten *Ein-Bildung in mich selber* voll und ganz präsent, d.h. *inkarnativ gegenwärtig* zu werden vermag. Denn ein jedes 'Wort' hat seinen originären Bildraum, so wie ein jedes 'Bild' als DAS WORT wahrgenommen werden kann. Wo freilich Bild und Wort derart in eine *lebendige Strukturidentität* zusammenschlagen, daß sie - das Bild als sein eigenstes Wort - gleichsam instantan auseinander hervorbrechen, da blühen beide als *ein und derselbe Geist* ursprünglich auf im *Feuer einer anzündenden Begeisterung*. Es scheint mir nicht zu viel, in diesem *Zusammehange* von einem 'anderen und neuen', auch *zeitgemäßen 'Pfungsten'* zu sprechen, einem Geist-Wunder, das durch die *unerschöpfliche Symbolik der Bildersprache* hervorgerufen wird für die meist sehr kleine Gemeinschaft von wahrhaft Sehenden.

Lassen wir uns darum beim anschließenden Rundgang von dem *sprechend-flüsternden*, dem *schwebenden* und *auffliegenden* Geist dieser bezaubernden Bildwerke erfassen und durchdringen, treten wir aktiv ein in eine tiefere Kommunikation mit ihnen, die in uns selber erst noch ganz zu sich selbst durchfinden wollen. Denn der wahre 'Kunstfreund' ist auch ein *Künstler der Freundschaft* nicht bloß zwischen Menschen, sondern auch noch zwischen Mensch und Ding, Mensch und Natur, Mensch und Kosmos im Ganzen. Er entdeckt und erfährt in der gelungenen Bildfindung und Gestaltbewegung *sich selbst* neu und höher, reicher und tiefer - und so wird er zum Geburtshelfer einer *Zweiten Genese des Bildes*, die weit über das gerahmte Bild hinausreicht, und die auch nicht mehr in der Verfügungsmacht des Künstlers, vielmehr in der des *inneren und eigenen Geistes des Bildes selbst* steht. - Was vermag uns also an Bildern wie den hier versammelten anzusprechen und zu faszinieren, wenn überhaupt uns etwas angeht? Ich denke, es ist *der Geist* als die *verborgen-offenliegende Innenmacht der Bildwirklichkeit*, die uns berührt und anmutet, weitet und beflügelt.

Mich selber haben die Werke von ILKA SCHULTHEIS schon seit längerer Zeit in einer Weise beschäftigt und eingenommen, daß ich durch sie zu diesen anfänglichen Überlegungen inspiriert wurde. Ich bekenne auch freimütig, daß ich mit einigen ihrer Bilder gerne lebe und in ihnen Freude, tiefen Zuspruch, Trost und erneuernde Lebenskraft gefunden habe. Die Exponate dieser Ausstellung verdanken sich durchweg dem kühnen Mut und unstillbaren Erfahrungshunger einer leidenschaftlichen Künstlerin, deren Auge sich bei keiner Entdeckung endgültig beruhigen mag, und die darum auf einer lichtvoll ansteigenden Schaffensbahn sich befindet. Ihre Werke sind im Ganzen *Gestaltoffenbarungen* von eindringlicher *symbolischer Prägnanz und Konsistenz*, und sie verraten in Allem eine tiefe *Mitleidensfähigkeit* ebenso wie kristalline, ja heitere *Lebens- und Schaffensfreude*. Die Bilderzyklen umschreiben verhalten eine zentrale Botschaft: sie möchten *Nachdenklichkeit* und *Herzens-Freude* zugleich schenken und eben hierdurch den Menschen entschieden und nachhaltig verändern. Denn die Kunst unserer sog. postmodernen Tage will nichts Anderes als *schöpferische Verwandlung*. Sie ist ein weithin unverstandenes *Lebenselexier*, und so darf die Kunst und das hohe Können, das aus den hier präsentierten Bildwerken spricht, getrost als die noch immer unentdeckte *Urpädagogik der Menschheit* angesprochen werden. Gebt uns Künstler, die uns *sehender* machen, indem sie uns etwas von der Blindheit nehmen, mit der wir alle geschlagen sind! Lassen wir uns von ILKA SCHULTHEIS das *Auge des Herzens* ein klein wenig weiter öffnen!

- Dankeschön.